



Gottfried Bergmann

# Chronik eines Sonnenuntergangs

Als meine Frau  
an Alzheimer erkrankte

ZYTGLOGGE

habe ich auch nicht vergessen: «Bist du dir bewusst, Godi, dass aus Fernandas Gesicht Ströme der Liebe fliessen, nichts als Liebe?»

24. April 2005

Obwohl die Nachwehen der Operation nicht gravierend sind, bin ich doch sehr froh um diese freien Tage. Ich habe Zeit zurückzublicken ...

Der dunkelste Tag war, glaube ich, der 6. April, ein Mittwoch. Er war so dunkel, dass ich nichts ins Tagebuch schrieb. Wir hatten beide wenig geschlafen. Waschen, Ankleiden, Frühstück, das ging alles leidlich gut, doch dann wollte sich Mutter Fernanda nicht zu unserer Tochter Fernanda, die wir hier Nandina nennen, bringen lassen. Sie bockte wie ein kleines Kind, wollte sich die Schuhe nicht anziehen lassen. Ich hatte einen Termin beim Arzt, ich *musste* sie irgendwo hinbringen. Aber sie wollte eben nicht. Nichts zu machen. Da rissen meine Nerven. – «Du willst hierbleiben? Schön! Dann kann ich ja ruhig zum Arzt und du besorgst unterdessen den Haushalt, kochst etwas Feines zu Mittag, ich freue mich! Schön wäre das, allzu schön! Aber damit ist's leider vorbei, zu spät, kannst dich ja nicht mal mehr selber anziehen ...» So hämmerte ich drauflos, und Worte sind ja oft nicht weniger hart als Fäuste. –

Fernanda sank zusammen wie ein verletztes Reh. Und dieses Bild, das kriege ich einfach nicht mehr weg: Fernanda zusammengekrümmt auf dem harten, kalten Terrazzoboden unseres Eingangs, vom Weinen durchgeschüttelt. Und es dauerte zu lange, bis ich sie endlich aufhob und in die Arme schloss. –

Sie liess sich dann willenlos zu Nandina hinbringen und ich war rechtzeitig beim Arzt, um den Termin für die Operation festzulegen, aber das Gefäss des Tages, dieses zerbrechliche Gefäss, war zerbrochen. –

Nachmittags kam meine Schwester Greti zu Besuch, wir fuhren mit Mias Auto nach Les Près d'Orvin in den Bergfrühling, und vielleicht fügten sich einige Scherben wieder zusammen, Fernanda kann ja verzeihen – und vergessen. Wie gut Vergessen auf einmal sein kann! Aber ich werde nicht vergessen, nie, soweit es in meiner Macht steht. –

Es blieb eine dunkle Woche. Ich erinnere mich an einen Abend, an dem mich das schreckliche Gefühl beschlich, ich könne mir selber nicht mehr ganz trauen. Ich könnte in der Nacht, wenn Fernanda wieder unruhig würde, plötzlich aufstehen, den Küchenschrank ausräumen und das Geschirr an die Wand schmeissen oder noch Schlimmeres anstellen. Zweimal verabreichte ich Fernanda eine Schlaftablette, «Dalmadorm», aber das schien mir die Sache nicht besser zu machen. Sie schlief zwar mehr, war aber nachher noch verstörter als sonst.

Einmal löste mich Barbara für einen Nachmittag ab, ich ging ins Kino und sah mir «Broken Silence» an. Ein guter Film! Er nahm mich mit und ich kehrte ruhiger nach Hause zurück. Abends half mir Fernanda beim Vollenden des Transparentbildes mit den Möwen, wir hatten's gut zusammen.

Schlimm aber war der Morgen nach einer sehr unruhigen Nacht, an dem sich Fernanda

beim Anziehen plötzlich wieder nicht helfen lassen wollte und aggressiv wurde. Dem war ich nicht gewachsen, nahm's persönlich, als sie mir ihr Fäustchen vors Gesicht hielt, und die Stimmung war im Eimer. Dabei weiss ich doch eigentlich, dass sie mich nicht mehr immer als ihren Ehemann erkennt. Was will der da an meiner Bluse?! Eigentlich verständlich! Aber selbständig geht's eben auch nicht mehr.

Das Wetter trug das seine bei: Regen, Schnee, Kälte. Fernanda versank in Depressionen, weinte oft stundenlang, auch ohne Versagen meinerseits.

Am 11. April meldete ich sie für einen «Ferienaufenthalt» im Haus Serena an. Ich hatte mich lange dagegen gewehrt, Barbara hat sich jedoch durchgesetzt und heute bin ich ihr dankbar dafür.

Am 17. April schneite es mitten in die schönste Blust der Kirschbäume. Und heute ist es nicht viel besser: bedeckter Himmel, ab und zu Regen, kalt. Einmal wickelte sie sich plötzlich das Halstuch um den Kopf und sagte: «Mi faccio belle seppellita.» Auf meine Frage: «Come mai? Vuoi morire?» antwortete sie ohne Zögern: «Eh si!»<sup>11</sup>

Und am 18. April brachten Barbara und ich sie ins Haus Serena nach Schönbühl (ausgerechnet «Serena» und «Schönbühl»!). Es war ein unsäglich schmerzhafter Abschied. Fernanda weinte drauflos, und zu allem Überfluss liess ich mich dazu drängen, ihr den schönen Ring mit dem Amethyst vom Finger zu nehmen, da er, wie man uns versicherte, sonst gestohlen würde. Den Ehering hat sie schon selber verloren, aber ich schäme mich trotzdem. Wie viele Tränen ist so ein Ring wert? –

Zwei Stunden später teilte mir Barbara mit, sie habe dem Mueti noch eine Decke gebracht und es bei bester Laune gefunden. Da fiel mir ein Stein vom Herzen!

Ich will noch drei Träume der letzten Zeit erwähnen. Der erste: Ich hörte Fernanda in tadellosem Deutsch zu mir sagen: «Tut das Unvermeidliche, aber beschuldigt mich nicht!»

Der zweite dauerte länger: Ich sah ein Mädchen und einen Knaben in einem Fluss baden. Plötzlich wurde das Mädchen von einem Strudel in die Tiefe gerissen. Der Knabe tauchte ab, um es zu retten, aber es umklammerte ihn und riss ihn mit sich hinunter. Als er schon das Wasser in seinen Lungen spürte, ballte er die Fäuste vor der Brust und riss sich mit einem gewaltigen Ruck nach unten los. Er tauchte auf, spie Wasser und sah sich nach dem Mädchen um. Schon wollte er sich abermals ins Wasser stürzen, da sah er es nahe am anderen Ufer auftauchen, ans Land waten und ihm zuwinken. –

Der dritte: Ich wagte meinen ersten behutsamen Gang durch den Wald seit der Operation und freute mich am Reigentanz der jungen Buchenblättchen, als mir auf einmal war, Fernanda gehe neben mir her und sage, wiederum auf Hochdeutsch: «Wende dich dem Leben zu!»

*27. April 2005*

«Sie strahlt, sie strahlt, sie strahlt!», sagt Frau Sahli vom Haus Serena am Telefon über Fernanda. Und ich staune, ich staune, ich staune! Und freue mich. Freue mich auch

darüber, dass ich heute wieder einmal stundenlang ungestört zeichnen konnte.

Indes sind gestern und heute auch zwei traurige Nachrichten eingetroffen: Bei Hedi Kohler und bei Hedwig-Maria Reich, zwei Frauen, die ich sehr schätze, sind bösartige Tumore diagnostiziert worden.

### *28. April 2005*

Ich versuchte mir heute Morgen im Bett vorzustellen, wie mir zumute wäre, wenn gestern bei mir Krebs festgestellt worden wäre. Da kam mir sonderbarerweise nebst dem Schrecken über einen solchen «Schuss vor den Bug» auch ein positives Gefühl entgegen: Ein solcher Anruf des Todes (mir fiel die Posaune am Schluss des ersten Satzes in Bruckners 8. Symphonie ein) sagt dir unmissverständlich: Gib acht, ich hole dich bald ab! Du hast noch eine Spanne Zeit, nutze sie! – Selbstverständlich denkt sich so etwas leichter mit 70 als mit 36 (Trey Wilber!). Aber dennoch: Diese Möglichkeit, noch etwas zu verändern, *hat* der Krebskranke. Mein Bruder Christian hatte ein Jahr Zeit, Hannes zwei Monate, Renate 37 Jahre. Ob und wie jemand nun um Verlängerung kämpft: eine Gnadenfrist bleibt. Wer durch Herzversagen oder durch Unfall stirbt, hat sie nicht. Und wer an einer progressiven Demenz wie der alzheimerschen leidet, hat sie eben auch nicht! Es geht just jene Fähigkeit als Erstes verloren, die unabdingbar ist für ein bewusstes Aufarbeiten der Vergangenheit. Das Ich selber beginnt sich zu entfernen, und sein diesseitiges Instrument, der physische Leib, versinkt wie ein leckes Schiff. Solche Personen überlassen oder übertragen unbewusst die Aufarbeitung von Vergangenem ihrer Mitwelt, den Betreuenden. *Sie* haben nun Gelegenheit zu lernen und zu üben.

Fernanda mutet mir unbewusst auch einiges zu, und ich muss zugeben: Sollte sie von ihrem Engel den Auftrag erhalten haben, mir eine Portion mehr Geduld, Grosszügigkeit, Toleranz, Nachsicht, Humor beizubringen, sie könnte es kaum besser machen. Denn sie tut es mit Anmut und Würde. Und nicht ohne Liebe.

Überdies lässt sie mich ja nun völlig frei. Es zeigt sich eindeutig, dass sie auch anderswo leben kann. Ich muss also entscheiden, ob ich die Lehrzeit fortsetzen oder abbrechen will ...

### *29. April 2005*

Heute sind die Mauersegler eingetroffen. An der Felshalde blühen die Felsenmispeln, Kugelblumen, Strauchwicken, die Temperatur ist über 20 Grad geklettert. Der See war ruhig und klar, Schwäne und Enten scheinen die stürmischsten Tage hinter sich zu haben und zogen paarweise dem Ufer entlang.

### *30. April 2005, morgens*

Heute werde ich nun also Fernanda abholen. In einem kurzen Morgentraum sah ich sie völlig in Schwarz gekleidet, unsicher und zugleich bedrohlich die Wohnung betreten. Der Traum stimmte mich nicht besonders optimistisch.

### *abends*

Fernanda begrüßte Barbara und mich freudig, als wir sie am frühen Nachmittag im Haus

Serena abholten. Zu einer Betreuerin sagte sie: «Questo ... e mio ... marito.»<sup>12</sup> Es war kein Problem, sie zu entführen.

Mit dem Haus Serena habe ich nun zwei Tagesaufenthalte pro Woche vereinbart. Damit hoffe ich durchzukommen bis zum Botanikkurs im Juli. Dann werden wir weitersehen.

Der Neubeginn war wunderschön, liebe Fernanda! Versuchen wir, diese Stimmung so lange wie möglich durchzutragen!

### *1. Mai 2005*

Ein Wort von Andreas Pahl hat mich durch diesen Tag begleitet: «Die Versöhnung mit der Zeit ist die mit sich selbst. Und die Versöhnung mit sich selbst ist die mit der Zeit.» So nahmen wir uns heute Zeit: fürs Aufstehen, Waschen, Ankleiden, fürs Frühstück, eine Fahrt in den Jorat, um Schlüsselblumen zu sammeln – es ist noch so vieles möglich mit Fernanda! Das Buch von Treya und Ken Wilber, das ich heute zu Ende gelesen habe, ist für mich ein grosses Geschenk, das mir im richtigen Moment in die Hände geraten ist. Es beeindruckt mich vor allem durch seine vorbehaltlose Ehrlichkeit. Da haben auch Niederlagen Platz (nach Anton Kimpfler wird bei Niederlagen ja etwas niedergelegt, auf dem sich weiterbauen lässt).

### *3. Mai 2005*

Der Buchenwald ist jetzt unbeschreiblich. Dieses Grün, dieses Leben! Und Fernanda kann immer noch staunen, nicht selten entdeckt sie eine Schnecke, einen Vogel, eine Blume. Nur von ihrem Baum, der mächtigen Buche, die sie früher oft berühren ging, will sie nichts mehr wissen.

Gegen Abend wagte ich wieder ein bisschen zu zeichnen. Diesmal wurde sie nicht nervös, sondern schaute mir zu. Dann stand sie auf und holte Gegenstände aus ihren Sammlungen, zeigte sie mir und plauderte dazu. Ich verstand so viel wie nichts, sah aber, dass es um wichtige Geheimnisse ging und versuchte, darauf einzugehen, mitunter traf ich's und wir lachten beide miteinander.

Eine Zeitlang war sie aber auch traurig. Aus ihren Sprachbrocken verstand ich, dass sie ihre Schwester Jole erwartete. – Sie hat doch versprochen, sie komme heute, warum ist sie noch nicht da? – Ich beschloss, Jole in Torino anzurufen, gab den Hörer auch Fernanda, sie konnte einige Worte stammeln und war wieder zufrieden. Bloss Jole hat möglicherweise nachher geweint.

Alles in allem war sie heute ein Goldschatz, ich kann es nicht anders sagen. Wir haben auch noch gesungen «Verrà quel dì di lune ...», sie wiegte sich und strahlte.

Oft blicken wir uns fragend in die Augen. Ich komme ihr vielleicht genauso verwirrt vor wie sie mir. Jedenfalls glaube ich nicht, dass sie sich noch als behindert erlebt, wenn ich es ihr nicht zu spüren gebe, und das möge nun der Teufel endgültig für sich behalten!

### *5. Mai 2005*

Fernanda hat beinahe durchgeschlafen! Woran das liegen mag? Die 30 Baldriantropfen am Abend werden's ja kaum gewesen sein, die habe ich ihr schon oft verabreicht. Forschen wir

weiter!

Heute war Auffahrt und von den christlichen Festtagen schätze ich diesen Tag besonders: Christus führt seine Jünger aus der Stadt, segnet sie und entschwindet ihrer Wahrnehmung, nachdem er ihnen versichert hat: «Ich werde bei euch sein bis ans Ende der Tage.» Und die Jünger kehren freudig in die Stadt zurück. *Freudig*, nicht traurig, so erzählt es der Evangelist Lukas. –

Trotz des kühlen Wetters machten wir einen Ausflug, sogar unsere «grosse Runde»: Pavillon-Felseck-Strandboden. Auf dem Rückweg kehrten wir bei Nandina ein. Am Abend besuchten wir das Auffahrtskonzert in der Französischen Kirche und stiegen zu Fuss ins Eichhölzli zurück, die mehr als 200 Treppenstufen des Schweizersbodenwegs empor. An Bewegung hat's also heute nicht gefehlt, ich bin gespannt, wie die Nacht wird.

#### 6. Mai 2005

Im Ganzen haben wir sechs gute, lichtvolle, mitunter gar fröhliche Tage hinter uns. Etwas vom Berührendsten ist für mich, wenn ich abends zur Gitarre zu singen versuche und dabei in ihr Antlitz blicke. Da strahlt es besonders stark und oft versucht sie mitzusingen, erhascht einzelne Silben und wiegt sich im Takt. Macht der Musik! –

Ehrlich gesagt: Wir hatten's nicht immer so gut zusammen in den 47 Jahren ...

#### 7. Mai 2005

Ich stehe immer früher auf als Fernanda, je nachdem, ob sie noch schlafen kann, manchmal eine, manchmal mehrere Stunden vor ihr. Wenn ich höre, dass sie erwacht ist, gehe ich zu ihr und wir geben uns den Morgenkuss.

Heute Morgen liebteste sie mich und sagte: «O mamma, mia mamma ... Dov'è papà?» – «Papà è già andato a lavorare.», sagte ich. – «Ah si ?»<sup>13</sup> –

Es stimmte ja auch, ich hatte die Zeit für eigene Arbeiten genutzt. –

#### 9. Mai 2005

Der erste Ablösungstag ist glatt über die Bühne gegangen: Keine Abschiedstränen, als ich Fernanda ins Haus Serena brachte, und doch freudiges Wiedersehen am Abend! Auf der Rückfahrt streichelte sie mich mehrmals und gab mir zu verstehen, dass sie doch gerne wieder heimkomme.

#### 14. Mai 2005

Fernandas Beziehung zur Natur ist noch erstaunlich intakt. Gestern waren wir auf der St. Petersinsel, sie freute sich am blühenden Milchstern, wunderte sich über die schwarze Viehherde, schaute an einer mächtigen Platane empor und sagte: «Ai ai ai ai ai!» Und im Schiff in einer stillen Ecke zu sitzen und über den See zu fahren, gefiel ihr, soviel ich feststellen konnte, auch. Es ist ja wirklich wunderbar, die Kulisse von Rebbergen, Felsen, Dörfern, Wolken an sich vorbeiziehen zu lassen.

Zuhause aber werden gewisse Dinge immer schwieriger: Zähneputzen, An- und Ausziehen, der Gang auf die Toilette, das Wechseln der Einlage ... Da sage ich dann manchmal auch: «Ai ai ai ai ai!»